

Fabien's Story

Mein Name ist Fabien Didier Yene. Ich stamme aus einer angesehenen Familie des kamerunischen Dorfes Ekombitié und habe die Schule in der Hauptstadt Yaoundé besucht. Da mein Vater gegen den Willen der Familie eine Frau aus einem anderen, weniger anerkannten Stamm heiratete, blieb ich immer ein kultureller Außenseiter. Die Verbundenheit zum Heimatdorf riss mit dem Tod meines Vaters völlig ab. Als meine Freundin Valérie, die ebenfalls einem verfeindeten Stamm angehörte, bei einem Autounfall ums Leben kam, setzte ich mich in den Tschad ab. Ich war verzweifelt, da ich die Rache ihres Stammes fürchtete. Ich wollte eigentlich im Tschad bleiben aber ich habe schnell gesehen, dass das Land noch ärmer ist als Kamerun. Auf den Haupttrouten der Flüchtlinge aus den Ländern südlich der Sahara bin ich vom Tschad nach Nigeria, in den Niger, Libyen, Algerien und schließlich nach Marokko gekommen. Eine Odyssee, die mich an meine Grenzen brachte.

Auf meiner Flucht bin ich angesichts der klimatischen Verhältnisse der Wüste nicht nur an meine physischen Grenzen gestoßen. Auch psychologisch war ich ständig am Rande der Verzweiflung. Viele Flüchtlinge werden von Schleppern, Polizisten und Banden ausgebeutet. Unvorstellbare Korruption von Polizei und Behörden, Gewalt und Vergewaltigung untereinander sowie in den maghrebinischen Staaten ein unverhohlener Rassismus gegenüber den Schwarzafrikanern beherrschten meine Reise. Viele Menschen sterben auf dem Weg Richtung Norden.



Jahrelang blieb ich in Marokko hängen, um dort wie viele andere irgendwann den Sprung nach Europa zu schaffen.

Heute lebe ich in Frankreich, ich habe eine Französin geheiratet und bin Vater eines Kindes. Ich habe einen Aufenthaltstitel, den ich jedes Jahr erneuern muss. Dieser gibt mir auch die Möglichkeit zu arbeiten. Ich setze mich sehr für die Rechte von MigrantInnen ein, ich habe ein Buch über meine Geschichte geschrieben. Und ich habe viel Unterstützung von europäischen AktivistInnen bekommen.

Ich kann nicht sagen, dass mir Frankreich nicht gefällt. Es gefällt mir sehr gut, aber ich vermisse mein Land. Die Leute, das Essen, die Gesellschaft, die Kultur. Ich glaube, das wird sich nie ändern.